

Braucht die Schweiz noch eine Armee?

Autor(en): **Weilenmann, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **175 (2009)**

Heft 08

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Braucht die Schweiz eine Armee?

—

In Politik, Medien und Gesellschaft ist die Frage «Braucht die Schweiz eine Armee?» wieder aktueller denn je. Vor allem junge Schweizerinnen und stellungspflichtige Schweizer – die Generationen nach dem Kalten Krieg – stellen sich diese Frage. Aufgewachsen in Zeiten des Friedens und Wohlstands, scheint es auf den ersten Blick kompliziert, Klarheit zu schaffen. Dieser Artikel soll zeigen, dass es globale Zustände und Entwicklungen gibt, die eine unmissverständliche Antwort liefern.

Daniel Weilenmann

Angestellter Credit Suisse, ab September 2009 Student Universität St. Gallen (HSG). Pz Of (Lt) Pz Gren Bat 29 (Pz Kp 4), Bünishoferstrasse 128, CH-8706 Feldmeilen. E-Mail: d.weilenmann@gmail.com

1. Vorwort

Mit dem Aufzeigen der aktuellen Bedrohungslage und globaler Entwicklungen soll auf die Grundsatzfrage «Braucht die Schweiz eine Armee?» eine klare Antwort gegeben werden. Bewusst wird dabei von der *Grundsatzfrage* gesprochen, da erst eine Antwort darauf das Fundament für Folgefragen legen kann. Die Antwort auf diese *Folgefragen* (beispielsweise die Frage zur Form und Auslegung der Armee) überlasse ich allerdings jenen Experten, die sich in dieser komplexen Materie besser auskennen.

Natürlich bin ich mir bewusst, dass die Grundsatzfrage zur Armee unsere Schweizer Gesellschaft seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts besonders beschäftigt. Dies, obschon ähnliche Fragen auch früher schon zu Diskussionen führten. Heutzutage wird in vielen Kreisen die Notwendigkeit der Schweizer Armee angezweifelt. Vor allem in Politik und Medien ist die ganze Thematik wieder aktueller denn je und wird zur Genüge diskutiert.

Dennoch soll diese Angelegenheit und Fragestellung nochmals aufgegriffen und aus der Sicht eines jungen Schweizers beantwortet werden. Dazu sollen zuerst einige philosophische Gedanken über den Frieden und dessen Zukunft dargestellt werden, dann wird zur Untersuchung globaler Entwicklun-

gen übergeleitet und basierend auf den heutigen Grundaufträgen der Armee eine Fazit gezogen. Vor allem als Angehöriger der jungen Generation, möchte ich aufzeigen, weshalb es von grosser Wichtigkeit ist, dass wir uns Gedanken zur Notwendigkeit unserer Armee jetzt machen. Denn die heutigen Meinungen und Entscheide bestimmen *unsere* Zukunft und Sicherheit.

2. Der absolute Frieden oder Weltfrieden

Allem Voraus will ich klarstellen, dass ich – auch wenn kein Pazifist – ein friedliebender Mensch bin. Obwohl ich nie den Krieg erlebt, geschweige in politisch labilen und gefährlichen Zeiten gelebt habe, bin ich mir nach all den Antikriegsfilmen und Kriegsdokumentationen, die es mittlerweile gibt, und spätestens nach der Literatur von Immanuel Kant^[1] im Klaren, dass der Krieg und seine Folgen verwerflich, grausam und für alle Involvierten schädlich ist. Ich bin froh, wenn nicht glücklich, dass ich jeden Tag den Fuss vor die Türe setzen kann und nicht die gleichen Befürchtungen haben muss, wie die jungen Menschen im Kongo, Irak, in Afghanistan oder in anderen vom Krieg geprägten Gebieten. Kurzum, ich bin ein Mensch, der den Frieden achtet. Aber ich bin auch Realist.

Die Menschheit hat uns in ihrer langen Geschichte gezeigt, dass Frieden der Idealzustand wäre, aber nie in seiner absoluten Form erreicht und für die Ewigkeit gehalten werden kann. Egal wie gutmütig, friedlich und positiv ein einzelner Mensch eingestellt sein kann – es wird immer Andere geben, die hierzu das Gegenstück darstellen. Hass, Neid und



[1]

Eifersucht sind eine fest verankerte Wirklichkeit wie unsere Existenz selbst. Sie sind die tiefen Ursprünge eines jeden Konflikts.

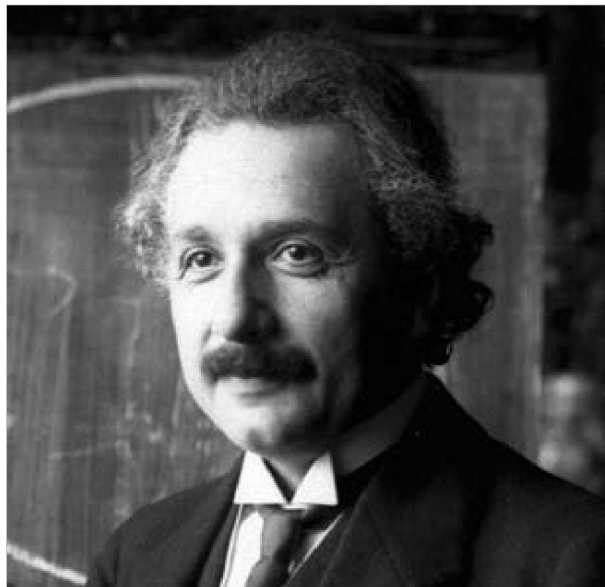
Einige werden sich jetzt sagen, dass ich und diejenigen, die gleiche oder ähnliche Behauptungen machen, mit falschen Überzeugungen in der Vergangenheit leben und dass allein die Erkenntnis über diesen Idealzustand – aus philosophischer Sicht – einen denkenden Menschen dazu bewegen sollte, an den Frieden der Menschheit zu glauben.

Doch wenn Sie selbst in sich hineinblicken und die heutige Entwicklung der Menschheit anschauen, glauben Sie wirklich, dass sich die Menschen in Zukunft bessern *werden, wollen und können*? Selbst vom Bekanntesten aller Physiker, der die Wissenschaft verändert und sich für den Frieden eingesetzt hat, stammt das Zitat «Solange es die Menschen gibt, wird es Kriege geben».[2]

Natürlich offenbart der Krieg die schlimmste, vernichtende und finale Form^[3] eines jeden Konflikts. Aber auch die verschiedenen Phasen bis zu diesem Zustand sind bereits heftig und können unmenschliche und entsetzliche Ausmasse annehmen.

3. Gewissheit und ehrliche Ungewissheit

Wie die meisten von uns wissen, befindet sich die Schweiz heutzutage – zumindest auf strategischer Ebene – im Frieden. Ich bin der Meinung, dass sich für die Schweiz heute und in naher, absehbarer Zukunft kein direktes Feindbild ergibt.



[2]

[1] Buch «Zum Ewigen Frieden» von Immanuel Kant

[2] Zitat von Albert Einstein. Engl. Originaltext: «So long as there are men, there will be wars.»

[3] «Stufen der Konflikteskalation» aus dem Buch «Konfliktmanagement» von Friedrich Glasl

[1] Infanteriezug der Schweizer Armee. Ein Bild, welches auch in Zukunft existieren wird?

[2] Albert Einstein. Physiker, Verfechter des Friedens und Realist.



[3]

Die Gruppe Schweiz ohne Armee (GSoA) stellt sogar die Frage, warum es eine Armee braucht, wenn die Schweiz von Freunden umzingelt ist.^[4] Wobei diese Fragestellung und Wortwahl wiederum in Frage gestellt werden kann, wenn die jüngsten wirtschaftspolitisch-restriktiven Entwicklungen gegenüber der Schweiz in Betracht gezogen werden.

Ein Angriff mit militärischen Mitteln auf die Schweiz, neben diversen anderen Ereignissen, die nur durch eine Armee bewältigt werden können, kann heutzutage ausgeschlossen werden – durch unsere Nachbarn und andere europäische Länder sowieso. Dass die Schweiz *heute* innerhalb kurzer Zeit in eine schlimme Krise geführt wird, die ausschliesslich mit Hilfe militärischer Mittel bezwingt werden kann, ist kaum vorstellbar.

Doch möchte ich hier die Betonung auf *heute* legen. Die Zukunft ist und bleibt letzten Endes ungewiss – dies ist die ehrliche Ungewissheit, die jeder von uns an den Tag legen sollte. Eine Person oder Gruppe, die behauptet, die Schweiz werde nie mehr unfriedliche, instabile und gefährliche Zeiten erleben, die kann genauso fest versprechen, *dass es eines Tages keine Polizei und Justiz mehr braucht, weil alle Menschen ihre schlechten Seiten abgelegt haben werden.*

4. In einer vernetzten Welt die Zukunft voraussehen

Der zuvor verwendete Begriff «absehbare Zukunft» wird oft in unserer Gesellschaft verwendet. Doch inwiefern ist die Zukunft wirklich absehbar? Wir leben heute in einer hoch globalisierten, internet-dominierten und sich stets entwickelnden Welt – geprägt von raschen und radikalen Veränderungen. Die Halbwertszeit einer Zukunftsprognose vermindert sich Tag für Tag und die Prognose selbst wird mit der Verwässerung von Informationen und Daten, und der Unübersichtbarkeit von allem, zunehmend schwieriger. Die Welt ist mittlerweile so zusammenhängend, dass es unmöglich ist vorauszusagen,

was ein einzelnes Ereignis für weltumfassende Auswirkungen haben kann.

Ein fiktives Beispiel wäre ein terroristischer Sabotageakt, der auf die Energie-Infrastruktur in Indien verübt wird. Sämtliche indische Informationstechnologie-Firmen wären lahmgelegt, was wiederum Auswirkungen auf Tausende von Grossfirmen und auf Millionen von Einzelanwender weltweit haben würde.

Ein weiteres, reales Beispiel ist der Terroranschlag vom 11. September 2001. Der lokal verübte Anschlag führte schliesslich, wie wir alle wissen, zu einer weltweiten, ersten Wirtschaftskrise dieses Jahrhunderts und zum «Krieg gegen den Terrorismus».

Ergo, das umfassende System kann mit einzelnen Manipulationen in Kürze geschwächt und zur Instabilität geführt werden. Ein Auszug aus dem «Bericht des Gremiums für Bedrohungen, Herausforderungen und Änderung»^[5] der Vereinten Nationen formuliert das Erklärte prägnant: «Heute, mehr als jemals zuvor, ist die Bedrohung eines einzelnen eine Bedrohung für uns alle. Die gemeinsame Angreifbarkeit (bzw. Verletzbarkeit) vom Schwachen und Starken ist klarer als jemals zuvor.»

Diverse Experten sind sich gegenwärtig sicher, dass in den nächsten 20 bis 30 Jahren (je nach Expertenkreis) innerhalb Europas mit hoher Wahrscheinlichkeit keine militärischen oder andere Instabilität bringende Konflikte stattfinden werden. Alles was über 30 Jahre hinausgeht, kann genauso gut als Wahrsagerei betrachtet werden. Professor Herfried Münkler^[6] behauptet sogar: «Die klassische Bedrohung durch zwischenstaatliche Kriege, die mehr oder weniger mit professionellem Militär geführt wurden, ist ein historisches Auslaufmodell, gerade in Europa. Zwischenstaatliche Kriege [...] dürften sich auf die Peripherien der Wohlstandszonen beschränken.»



[4]

Bei dieser Aussage stelle ich jedoch die folgenden Fragen in den Raum: Wer kann voraussagen, dass Europa und andere Regionen, die heute zu dieser sogenannten Wohlstandszone gehören, auch *in Zukunft* wohlhabend sein werden? Wird Europa *wirklich* auch zukünftig ein sicherer Platz bleiben und die restliche Welt *tatsächlich* stabiler werden?

Auf diese Fragen soll mit dem Aufzeigen der heutigen Entwicklung nun weiter eingegangen werden.

5. Der heutige Wohlstand und die globalen Entwicklungen

Es gibt heute viele Möglichkeiten, sich Vorstellungen über die momentane und zukünftige Entwicklung der Weltstabilität zu machen. Mit unzähligen Dokumentationen und anderen Mitteln versuchen diverse Instanzen ein Zustandsbild und die mögliche Zukunft der Welt, hinsichtlich Konfliktentwicklungen und Stabilität, aufzuzeichnen. Der Weltfriedensindex, die sicherheitspolitischen Berichte verschiedenster Länder (unter anderem der SIPOL B der Schweiz) sowie diverse Berichte über Bedrohungen und Sicherheit der Vereinten Nationen und anderer Institutionen sind Beispiele dafür. Aber ebenso alle anderen, anerkannten Befunde über die Weltwirtschaft, Weltbevölkerung, Klimawandel und globale Ressourcenknappheit gehören dazu. Sie alle zeigen uns ein nicht allzu optimistisches Gesamtbild der momentanen Entwicklung und der Zukunftsaussichten für meine und der noch jüngeren Generation auf.

5.1. Weltfriedensindex und Index der gescheiterten Staaten

Der «Weltfriedensindex»^[7] (Global Peace Index GPI) zeigt mit der in 2007, 2008 und 2009 veröffentlichten und auf Statistik basierenden Punktebewertung^[8] auf, in welchem Status des Friedens aussen- und innenpolitisch sich ein jeweiliges Land befindet. Der Global Peace Index des Jahres 2009 kann in folgender Karte, der GPI World Map 2009, geopolitisch und übersichtlich dargestellt werden.

Der politische Status der Länder (siehe Legende) wird mit den Bezeichnungen *Very High* und *High* für «friedlich», mit *Medium* und *Low* für «unfriedlich» und letztlich mit *Very Low* für «politisch instabil und/oder aggressiv» aufgezeigt. Wobei vom Kriege zermürbte Länder wie Kongo, Somalia, Irak und Afghanistan – die eigentlich als *not rateable* (nicht bewertbar) – bezeichnet werden müssten, hier ebenfalls unter den Vermerk *State of Peace: Very Low* fallen.

Bei näherem Betrachten dieser Karte kann in etwa unsere Wohlstandszone – und deren augenfällige Winzigkeit im Vergleich zur restlichen Welt – identifiziert werden. Der Index und die darauf basierende Grafik zeigen eindeutig, dass der heutige Stand des Friedens bei Weitem nicht dem entspricht, was viele glauben und beteuern.

[4] Entnommen aus der Homepage der Gruppe Schweiz ohne Armee www.gsoa.ch/armee/politik.htm

[5] United Nations Report of the High-level Panel on Threats, Challenges and Change 2004 (S.27). Englischer Originaltext: »Today, more than ever before, a threat to one is a threat to all. The mutual vulnerability of weak and strong has never been clearer.«

[6] Professor und Politikwissenschaftler an der Humboldt-Universität Berlin, aus dem Vortrag vom 18.03.2009, 1. Abschnitt: «Die globale Bedrohungslage. Eine neue Sicherheitsarchitektur angesichts asymmetrischer Herausforderungen.»

[7] Global Peace Index 2008, www.visionofhumanity.org/gpi/home.php

[8] Die Erklärung und weitere Informationen zum Global Peace Index und der entsprechenden Punktebewertung können auf der Website der Vision of Humanity <http://www.visionofhumanity.org/gpi/home.php> und Economist Intelligence Unit <http://www.eiu.com/> abgerufen werden.

[3] 11. September 2001. Neben dem World Trade Center wurde auch das Pentagon des U.S. Verteidigungsministerium angegriffen.

[4] GPI World Map 2009.

Oft haben einige das Gefühl, wie bei Gesprächen mit Bekannten und Fremden im Alltag festzustellen ist, dass sich die politische Welt seit Ende des Kalten Krieges wieder in Richtung Stabilität bewegt. Ich möchte aber gleich hier mit dem «Neuen Russland» als Beispiel von (manchmal) unterschätzter Bedrohung anknüpfen. Das Bemerkenswerte beim Weltfriedensindex ist, dass verhältnismässig kleinere Länder wie z.B. Dänemark oder Norwegen mit den ersten Plätzen als stabilste und friedlichste Länder angeführt werden – die nukleare Grossmacht Russland hingegen, mit dem 131. Platz^[9] von 140 bewerteten Ländern, zu den Schlusslichtern gehört.

Die russische Politik wird bereits in vielen Kreisen als «Autoritärer Kapitalismus ohne Demokratie»^[10] bezeichnet. Die Regierung Russlands kann seit Beginn des 21. Jahrhunderts mit manipulierten Wahlen und zerschmetterten, politischen Kundgebungen weder demokratische Fortschritte, noch mit seiner extrem aggressiven Aussenpolitik (siehe Georgien-Konflikt) eine friedliche oder Stabilität bringende Entwicklung aufzuführen.

Ein weiterer, ebenfalls anerkannter Entwicklungsstabsstab ist der «Index der gescheiterten Staaten»^[11] (Failed States Index). Dieser zeigt im Jahre 2008 mit 35 zerfallenen und 92 instabilen Staaten (zusammen 127 von insgesamt 177 bewerteten Staaten) ein dramatisches Bild auf.

In folgender Tabelle sind die 15 von 177 Ländern (prozentual ausgedrückt 11.8%) ersichtlich, die als «die einzigen politisch nachhaltigen Staaten der Welt»^[12] (engl. Sustainable Countries) gelten. Je weniger Punkte ein Staat erhält, desto nachhaltiger ist dessen Politik. Norwegen gilt mit seiner Platzierung am Ende der Liste als politisch nachhaltigster Staat. 162 (88.2%) der bewerteten Länder der Welt führen keine nachhaltige Politik innerhalb und ausserhalb ihres Landes.

Die einzigen politisch nachhaltigen Staaten der Welt (11.8% von 177 bewerteten Ländern):

Platz	Land	FSI 2008
163	Japan	29.7
164	Belgien	29.0
165	Luxemburg	27.9
166	Niederlande	27.3
167	Kanada	26.3
168	Österreich	25.9
169	Australien	24.6
170	Dänemark	21.5
171	Neuseeland	21.4
172	Island	20.9
173	Schweiz	20.3
174	Rep. Irland	19.9
175	Schweden	19.8
176	Finnland	18.4
177	Norwegen	16.8

5.2. Sicherheitspolitische Berichte und Dokumentationen

Der neue Sicherheitspolitische Bericht der Schweiz (SIPOL B) soll in einigen Monaten publiziert werden. Die Erwartun-

gen sind hoch. Wer die Beiträge der Bürger und Bewohner unseres Landes auf der «Öffentlichen Plattform zum sicherheitspolitischen Bericht»^[13] im Internet liest, wird feststellen, dass die meisten gegenüber der Zukunft der Schweiz keine deutliche Position einnehmen, aber eine Armee für die Schweiz als zwingend notwendig erachten (siehe Nachrichten des Bundes).^[14] Ich bin bereits jetzt davon überzeugt, dass – trotz Neuerungen – vieles im neuen Bericht aus dem SIPOL B 2000 übernommen und mit ähnlichen Prognosen und Analysen, vielleicht mit einem leichten Trend in Richtung Verschärfung der sicherheitspolitischen Lage publiziert wird. Im Kapitel «Risiken und Chancen»^[15] des SIPOL B 2000 ist von der «Abnahme herkömmlicher militärischer Bedrohungsfaktoren» zu lesen.

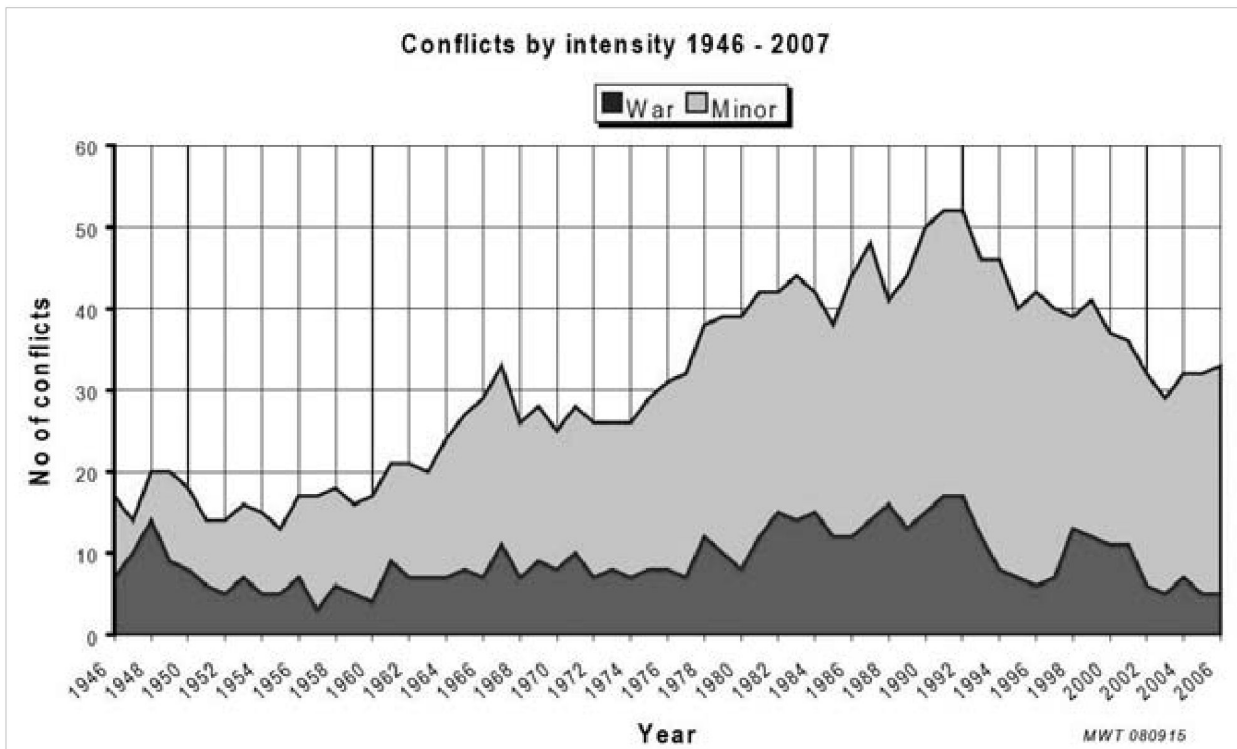
Allerdings werden im gleichen Bericht die neuen, keinesfalls harmloseren Bedrohungen (welche mittlerweile durch Ereignisse der jüngsten Vergangenheit noch bestätigt werden) mit den Gefahren «Zunahme innerstaatlicher Konflikte, Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen und Waffensystemen grosser Reichweite, Einschränkungen des freien Wirtschaftsverkehrs und wirtschaftlicher Druck, Bedrohung der Informatik- und Kommunikationsinfrastruktur, Terrorismus, gewalttätiger Extremismus, Spionage, Kriminalität und organisiertes Verbrechen, Demographische Entwicklungen und Migrationen, Natur- und zivilisationsbedingte Katastrophen»^[16] deutlich genannt.

Hinsichtlich Wohlstand und Wohlstandszone Europa steht im Paragraphen zur Wechselwirkung zwischen Sicherheit und sozialem Gefälle das Folgende: «Obschon sich in den letzten Jahren die Lebensbedingungen vieler Menschen markant verbessert haben, ist Armut weiterhin stark verbreitet; in den Entwicklungsländern leben viele in absoluter Armut. Ihre Zahl nimmt jedoch auch in Osteuropa in *besorgniserregendem Ausmass* zu.»^[17]

Erich Reiter,^[18] Experte für Sicherheitspolitik aus dem neutralen und stabilen Österreich und einem Land der EU, schrieb im Jahre 2007 zur Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik: «Weil es im Augenblick keine konkreten konventionellen militärischen Bedrohungen für Europa gibt, wird häufig leichtfertig angenommen, dass keine sicherheits- und verteidigungspolitischen Vorkehrungen erforderlich sind. Europa ist zwar sicherheitspolitisch konsolidiert [...], dies könnte sich mit einem Knick im europäischen Integrationsprozess aber wieder ändern. In diesem Fall würde [...] die Möglichkeit der Koalitionsbildung europäischer Mächte zu traditioneller Machtpolitik wie vor den beiden Weltkriegen führen.»

Ein Auszug aus dem «Bericht des Gremiums für Bedrohungen, Herausforderungen und Änderung»^[19] der Vereinten Nationen verdeutlicht sogar Folgendes: «[...] es gibt sechs Gruppen von Bedrohungen, mit welchen sich die Welt *jetzt und in den bevorstehenden Jahrzehnten* befassen muss und die Anlass zu Besorgnis sind

- Volkswirtschaftliche und soziale Bedrohungen, einschliesslich Armut, ansteckende Krankheiten, Schwächung und Degeneration der Umwelt
- Zwischenstaatliche Konflikte
- Innerstaatliche Konflikte, einschliesslich Bürgerkriege, Genozide und andere Grausamkeiten in grösserem Umfang



[5]



[6]



[7]

- [9] Global Peace Index 2008 Rankings <http://www.visionofhumanity.org/gpi/results/rankings.php>
- [10] Roman Berger, ehem. Korrespondent des Tages Anzeiger, Vortrag über Russland vom 24.04.2008
- [11] Failed States Index, Fund for Peace FfP
- [12] Sustainable Countries (Failed States Index), kann abgerufen werden auf der Website des Fund for Peace FfP, http://www.fundforpeace.org/web/index.php?option=com_content&task=view&id=99&Itemid=323
- [13] SIPOL WEB 2009 der ETH <http://www.sipol09.ethz.ch/Aktuelle-Diskussion-Zentrale-Bedrohungen-der-Schweiz>
- [14] Nachricht des Bundes vom 27.03.2009 <http://www.news.admin.ch/message/?lang=de&msg-id=26112>
- [15] «Risiken und Chancen», 3. Kapitel, Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Sicherheitspolitik der Schweiz (SIPOL B 2000)
- [16] Abschnitt 3.1.1 bis 3.1.10, SIPOL B 2000
- [17] Abschnitt 3.1.5, SIPOL B 2000
- [18] Experte für Sicherheitspolitik, aus der Schrift «Europa ohne Sicherheit?: Chancen und Risiken einer europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (2007)»
- [19] United Nations Report of the High-level Panel on Threats, Challenges and Change 2004 (S.35). Engl. Originaltext: »[...] there are six clusters of threats with which the world must be concerned now and in the decades ahead: Economic and social threats, including poverty, infectious disease and environmental degradation; Inter-State conflict; Internal conflict, including civil war, genocide and other large-scale atrocities; Nuclear, radiological, chemical and biological weapons; Terrorism; Transnational organized crime [...]» <http://www.un.org/secure-world/report2.pdf>

- [5] Conflicts by Intensity 1946 – 2007 (University of Uppsala).
- [6] MBR TOPOL Interkontinentalrakete mit nuklearem Sprengkopf der Russischen Streitkräfte an der Siegesparade 2008 in Moskau.
- [7] Bundeshaus in Bern. Die Schweiz gehört als eines der politisch nachhaltigsten und stabilsten Länder der Welt zur Minderheit.

- Nukleare, Radiologische, Chemische und Biologische Waffen
- Terrorismus
- International organisiertes Verbrechen [...]

Die Abbildung 5 mit der Anzahl weltweiter Konflikte, geordnet nach deren Intensität, des Departements für Friedens- und Konfliktforschung^[20] (Department of Peace and Conflict Research UCDP) der Universität Uppsala erklärt, weshalb die Äusserungen des U.N. Berichts des Gremiums für Bedrohungen, Herausforderungen und Änderung ernst zu nehmen sind. Die Grafik zeigt die Konfliktenwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg auf, wobei die dunkle Farbe Konflikte in Form von Kriegen und die helle Farbe Konflikte niedriger Intensität^[21] darstellt. Der Begriff «Konflikt niedriger Intensität» (Low Intensity Conflict LIC), drückt eine Konfliktsituation unterhalb der Kriegsschwelle aus, in denen bewaffneten Parteien nicht-staatlicher Natur involviert sind (ein Beispiel dafür sind die Warlords in Somalia oder Terrorgruppen in Irak oder Afghanistan). Es ist auffallend, dass sich die globalen Konflikte seit dem Zweiten Weltkrieg mehr als verdreifacht haben und die Tendenz im Jahre 2006 und 2007 eine erneute Konfliktzunahme andeutet.

5.3. Befunde über die Weltwirtschaft

Die Welt wird seit 2008 von einer heftigen Wirtschaftskrise heimgesucht. Wirtschaft und Politik sind eng miteinander verflochten. Von einer wirtschaftlichen Instabilität kann auch eine indirekte politische Instabilität abgeleitet werden. Inzwischen gibt es Berichte, wissenschaftliche Studien und andere Literatur, welche zu erläutern versuchen, wie es so weit kommen konnte und wie die Krise zu bewältigen ist. Im Vergleich zu den vorhergehenden Krisen, wurde der Jetztigen, durch Aufrechterhaltung der finanziellen Liquidität, relativ nützlich entgegengewirkt.

Fachleute sind aber der Meinung, dass Fehler, die zu einer globalen Wirtschaftskrise führen können, auch in Zukunft wieder gemacht werden. Dabei nimmt die Volatilität der Gesamtwirtschaft^[22] aufgrund der weltweiten Vernetzung der Finanzmärkte immer mehr zu. Auch die zunehmende Knappheit der Ressourcen – wir kommen darauf zurück – ist ein treibender Faktor der wirtschaftlichen Destabilisierung. Gültige Prognosen zu erarbeiten, wird immer schwieriger.

Es dauert im Schnitt zwanzig Jahre, ... bis die Menschen eine Finanzkrise vergessen haben.

Der letzte Abschnitt der Spezialausgabe des NZZ Folio^[23] zum Thema «Die Finanzkrise» fasst Bedenkliches in Kürze zusammen: «[...] machen wir uns keine Illusionen: Ein dauerhaft stabiles Finanzsystem gibt es nicht, spekulative Blasen werden sich immer bilden. John Kenneth Galbraith hat sie 1990 in ‚A Brief History of Financial Euphoria‘ analysiert. Es dauert im Schnitt zwanzig Jahre, rechnete der Harvard-Ökonom aus, bis die Menschen eine Finanzkrise vergessen haben. Danach verhalten sie sich wieder so, als ob Aktienkurse oder Immobilienpreise für immer steigen würden. Wenn wir uns die letzten Krisen vergegenwärtigen – 1987 der Black Monday, 1997 die Asienkrise, 2001 die Internetblase, 2008



[8]

die Subprime-Krise – so scheint es, als sei das menschliche Gedächtnis schwächer geworden.»

Ein Unternehmensberater^[24] legte in bildlichen Worten dar: «Wird die wirtschaftliche Grosswetterlage betrachtet, sind grosse Gewitterwolken deutlich am Horizont zu erkennen – auch wenn wir bereits in einer Weltwirtschaftskrise stecken. Die massive Verschuldung der Staaten, ja sogar die Bankrotterklärungen von ersten Staaten in Europa (Beispiel Island), sowie die nicht erfüllbaren Verpflichtungen in der Altersvorsorge und im Pensionskassensystem sind eine reale Gefahr, die schlimme Konsequenzen nach sich ziehen kann. Eine erfolgreiche Navigation der Schweiz durch diese stürmischen Zeiten kann zu neidischen Blicken unserer näher und weiter entfernten ‚Freunde‘ führen.»

Wobei wir hiermit wieder bei meiner anfänglich gestellten Frage angelangt wären: Wer garantiert uns, dass Europa in Zukunft ein Platz des Wohlstands und der Sicherheit sein wird?

5.4. Befunde über Weltbevölkerung, Klimawandel und globale Ressourcenknappheit

Bürgerkriege, vernichtete Kulturen und Völker, Armut, Hungersnöte und Epidemien auf der Welt haben bereits ein bedenkliches und bisweilen entmutigendes Mass erreicht. Der ganze Nahe und Mittlere Osten (Beispielen Irak, Afghanistan, Palästina oder Libanon) bleibt aufgrund der Kriege instabil. Der von kriegerischen Konflikten zermürbte Kontinent Afrika zeigt mit dem schwersten Genozid seit dem Zweiten Weltkrieg im Kongo und mit der hungernden, kranken und leidenden Bevölkerung in zahlreichen anderen Ländern ein noch weitaus schlimmeres Bild.

Dass die heutige Weltbevölkerung von knapp sieben Milliarden in etwa 20 bis 35 Jahren die Neunmilliardengrenze^[25] überschreiten wird und derzeit keine Lösung für die globale Konsum- und Verteilungsproblematik vorliegt (oder zumindest nicht angewendet wird), wird weiter erschwerend wirken. Die Abbildung 11 zeigt den geschätzten globalen Bevölkerungszuwachs in den bevorstehenden Jahrzehnten.

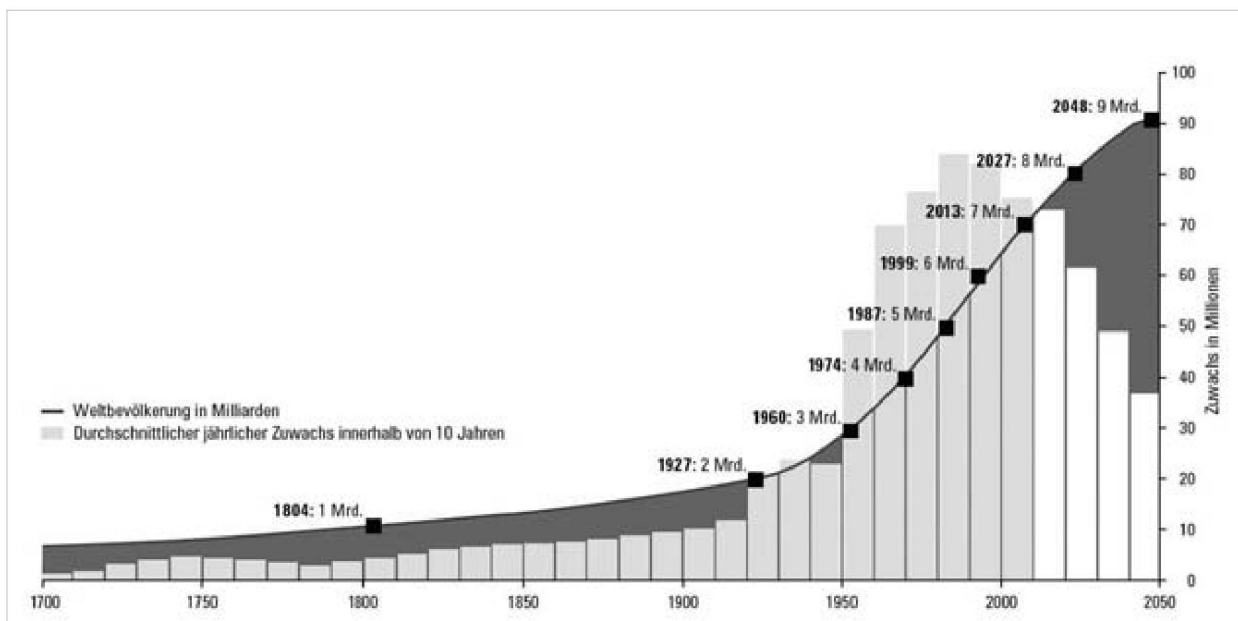
Professor Herfried Münkler^[26] sagt bezüglich Ressourcen: «Die von [...] Ressourcenkriegen ausgehende Bedrohung der OECD-Welt (Organisation für Wirtschaftliche Kooperation und Entwicklung) ist weniger direkter, sondern vor allem indirekter Natur: Sie kann sich in einem dramatischen Anwachsen von Flüchtlingsströmen in den «reichen Norden» zeigen, aber



[9]



[10]



[11]

auch in einer wachsenden Verbindung der Kriegaakteure mit der organisierten Kriminalität, die [...] in die Wohlstandsökonomien eindringt.»

Es ist kein Geheimnis, dass uns das Rohöl (auch Schwarzes Gold genannt) gemäss Expertenschätzung^[27] in ca. 20 Jahren ausgehen wird. Auch andere, elementare Rohstoffe werden zunehmend knapper. Der bedenklichste Ressourcenmangel ist jedoch die ansteigende Knappheit von Trinkwasser. Eigentlich als «Element des Lebens» bezeichnet, wird dieses heute schon als «Blaues Gold» in der Wirtschaftswelt gehandelt.

Am Weltwasserforum hat sich ein düsteres und besorgniserregendes Bild in Bezug auf die weltweit wichtigste Ressource abgezeichnet.^[28] Demnach wird es weiterhin kein verbrieftes Recht auf Wasser geben (das Wasser kann als Handelsware und nicht als menschliches Recht betrachtet werden). Weiter heisst es:

«Unbestritten war und ist jedoch [am Weltwasserforum], dass die Welt in grossen Schritten gegen eine globale Wasserkrise zusteuert. Bereits heute haben aufgrund des Bevölkerungszuwachs und Klimawandels rund eine Milliarde Men-

[20] Department of Peace and Conflict Research UCDP, University of Uppsala <http://www.pcr.uu.se/>

[21] Weitere Ausführungen zu »Low Intensity Conflicts« nachzulesen im Buch «Die Zukunft des Krieges» von Martin L. Van Creveld

[22] Schwankung gegenüber Zeit (auch annualisierte Standardabweichung), nachzulesen im Trainingsdokument der Eurex Frankfurt: «Aktien- und Aktienindexderivate. Handelsstrategien.»

[23] NZZ Folio «Die Finanzkrise» Ausgabe 01/2009 (S.54)

[24] Markus M. Müller, lic. oec. HSG, Unternehmensberater

[25] Gemäss Statistik der U.N. Population Division <http://www.un.org/esa/population/unpop.htm>

[26] Professor und Politikwissenschaftler an der Humboldt-Universität Berlin, aus dem Vortrag vom 18.03.2009, 4. Abschnitt »Die globale Bedrohungslage. Eine neue Sicherheitsarchitektur angesichts asymmetrischer Herausforderungen.«

[27] Bericht über Öl in «The Guardian» <http://www.guardian.co.uk/business/2008/dec/15/oil-peak-energy-ia>

[28] Tagesschau des Schweizer Fernsehen vom 22.3.09. Sendung im Archiv abrufbar unter <http://www.sf.tv/sendungen/tagesschau/index.php?docid=20090322>

[8] Momentaufnahme der vom Wohlstand geprägten Gesellschaft. Die Stabilität eines Landes ist abhängig von der Wirtschaftslage.

[9] Moderne Industrie. Enormer Ressourcenverbrauch und grobe Umweltverschmutzung werden zu unabsehbaren Krisen führen.

[10] Neuhausen am Rheinfall. Ein Grossteil des Einzugsgebiets des Rheins befindet sich in der Schweiz.

[11] Die Milliarden-Meilensteine der Weltbevölkerung, Wachstum der Weltbevölkerung, Deutsche Stiftung Weltbevölkerung DSW http://www.dsw-online.de/pdf/fs_entwicklung.pdf



[12]



[13]

schen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Es wurde ausgerechnet, dass in wenigen Jahrzehnten rund die Hälfte der Menschheit keinen Zugang zu trinkbarem Wasser haben wird. Nicht wenige Experten befürchten deshalb, dass daraus vermehrt blutige Konflikte entstehen könnten – Wasser als Grund für Kriege. Beispiele dafür gibt es genug.» Die Vereinten Nationen (UNO) können bereits 37 sogenannte Wasserkonflikte aus der Vergangenheit aufzählen.

Dazu ein weiterer Denkanstoss: Auf der Welt gibt es 97.5% Salzwasser und 2.5% Süsswasser. 70% des Süsswassers^[29] ist in den Eisschichten der Antarktis und Grönlands eingefroren, der restliche Teil bildet das Grundwasser oder ist verschmutzt. Weniger als 1% des weltweiten Süsswassers ist für den Menschen wirklich zugänglich. Dabei wird die Schweiz oft als «Wasserschloss Europas»^[30] bezeichnet. Tatsächlich lagern sechs Prozent der Süsswasservorräte Europas in den Schweizer Alpen. Der Wert dieser Vorräte wird eindeutig zunehmen und die daraus entstehende Gefährdung der wichtigen Ressourcen ist unverkennbar.

Die weitreichenden Folgen des Klimawandels sind mit dem heutigen Stand der Wissenschaft noch nicht abzuschätzen.



[14]

Ein Wissensbericht^[31] der deutschen Bundeszentrale für politische Bildung legt allerdings prägnant dar: «Die Erderwärmung bzw. der Klimawandel hat weitere Folgen für den Menschen. Während in einigen Gebieten Überschwemmungen und intensive Regenfälle zunehmen, haben andere Regionen mit geringen Niederschlagsmengen bzw. lang anhaltenden Dürreperioden und Hitzewellen zu kämpfen. Hieraus resultieren wiederum Ernteaufälle und Probleme bei der Wasserversorgung bzw. Veränderungen ganzer Lebensräume.»

Fast überflüssig zu erwähnen, dass diese Sachlage bereits zu schweren Konflikten geführt hat und führen wird.

6. Know-How Erhaltung und Grundaufträge der Armee

Die Schweizer Armee hat drei Grundaufträge:^[32] «Existenzsicherung», «Friedensförderung» und «Raumsicherung und Verteidigung». Ich möchte diese Grundaufträge im Folgenden kurz aufgreifen und dem Leser dazu einige Gedankenanstösse geben.

6.1. Existenzsicherung

Die Existenzsicherung umfasst unterstützende Einsätze zur Sicherung der Bevölkerung und des Landes für den Fall, dass



die zivilen Behörden und Mittel des Bundes, vor allem aber der Kantone zur Bewältigung von Krisen nicht mehr in der Lage sind bzw. nicht mehr ausreichen. Beispiele sind die militärische Katastrophenhilfe, Unterstützung von Polizei und Grenzwachtkorps und nicht zuletzt, Wahrung der Lufthoheit.

Dank unserer weitreichenden zivilen und militärischen Luftsicherung (Skyguide) beispielsweise, welche weit über unsere Landesgrenzen hinaus reicht, können Flugzeuge frühzeitig und präventiv identifiziert werden. Dennoch gibt es jährlich zahlreiche Verletzungen des Schweizer Luftraums. Nur durch eine Luftwaffe mit genügend Mitteln kann in solchen Fällen interveniert werden.

Noch ein Wort bzw. eine Frage zur Initiative der GSoA (Gruppe Schweiz ohne Armee), die das Anschaffen neuer Kampfflugzeuge vorerst verhindern soll, und zur Wahrung der Lufthoheit: Die Polizei kontrolliert und interveniert *auf dem Boden*, dies zu unserer Sicherheit. Sind Sie nicht der Meinung, dass eine Instanz im Raum über uns (Luftraum) analoge Aufgaben wahrnehmen sollte?

[29] Nachzulesen im SIPOL WEB 2009 unter <http://www.sipol09.ethz.ch/Armeeauftraege>

[30] Gemäss Swissworld.org http://www.swissworld.org/de/geografie/fluesse_und_seen/wasserschloss_europas/

[31] Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/wissen/ADVJGT,0,0,Erderw%E4rmung.html>

[32] Nachzulesen im SIPOL WEB 2009 unter <http://www.sipol09.ethz.ch/Armeeauftraege>

[12] UNO Sitzung im Palais de Nations in Genf. Unser Beitrag ist von grosser Bedeutung für die Reputation der Schweiz.

[13] Angehörige der Armee der Grenadier-Rekrutenschule in Isone während einer Einsatzpause.

[14] Patrouille Suisse. Die GSoA kämpft vehement gegen die Beschaffung neuer Flugzeuge, die den veralteten Tiger ersetzen sollen.

6.2. Friedensfördernde Einsätze

Friedensfördernde Einsätze haben zum Ziel, im Ausland den Frieden zu festigen und einen erneuten Ausbruch bewaffneter Konflikte zu verhindern. Sie erfolgen aufgrund eines internationalen Mandats (UNO oder OSZE).

Dieser Grundauftrag dient auch der Reputation der Schweiz – als Land der aktiven und nicht passiven Neutralität. Es ist nicht zu vergessen, dass in der Schweiz die Schriften der Vereinten Nationen hinterlegt sind und es unser Bestreben ist und sein soll, den Weltfrieden zu fördern und zu erhalten. Wir, die Schweiz, mit unserem historischen Hintergrund, unserer gelebten Neutralität und den vorhandenen militärischen und finanziellen Mitteln, sind prädestiniert, den Frieden zu festigen und mit unserem (momentan noch kleinen) Beitrag Solidarität gegenüber den anderen, Hilfe leistenden Ländern zu zeigen.

6.3. Raumsicherung und Verteidigung

Einsätze zur Raumsicherung dienen dem Schutz wichtiger Gebiete und des Luftraums. Bei der Verteidigung, handelt es sich letztlich um die Abwehr eines militärischen Angriffs auf die Schweiz.

In dieser Hinsicht möchte ich anfügen, dass die Armee nicht die Pflicht und Möglichkeit hat, einen umfassenden militärischen Angriff heute oder morgen abwehren zu können. Sie sollte aber jederzeit zumindest in der Lage sein, Krisen unterhalb der Kriegsschwelle innerhalb nützlicher Frist bewältigen und das Wissen (Know-how) für die Verteidigung in militärischen Konflikten erhalten zu können.

Dabei muss mit dem Know-how innert einer gegebenen Vorbereitungszeit die Entfaltung von wirksamen Gegenmassnahmen zur Abwehr eines militärischen Vorstosses (welcher jeweils mehrere Länder und/oder eine Allianz, nicht nur die Schweiz, treffen könnte) gewährleistet sein.

Weil sich für die Schweiz, gegenwärtig und in naher Zukunft, kein direktes und bekanntes traditionelles Feind- bzw. Bedrohungsbild ergibt, wäre es sehr leichtfertig anzunehmen, dass ihre Sicherheit auch nach einem weiteren Abbau oder gar einer Abschaffung der Armee weiterhin gewährleistet wäre.

Es gibt nur sehr wenige Länder auf der Welt, die *wirklich* keinen militärischen Schutz aufweisen. Und diese legen ihr Schicksal oft in die Hände anderer, geben demzufolge ihre Souveränität völlig auf. Neben der Schweiz besitzen auch andere neutrale Staaten wie Finnland, Schweden und Österreich eine Armee. Dennoch ist eine Abschaffung der Armee dort – im Gegensatz zu uns – kein so oft aufgegriffenes Thema. Das ist auch ein Anlass zur Besorgnis.

7. Fazit: Eine Schweiz mit Armee

Ich möchte mit diesen Ausführungen nicht über die Form und Auslegung der heutigen und einer zukünftigen Armee argumentieren. Doch will ich hier Folgendes postulieren: Die Schweiz braucht eine Armee. Diese muss – ob als kompakt-modulares oder volksstarkes Modell – auch in Zukunft über genügend Mittel und Kräfte besitzen, um das Know-How für das militärische System aufrechterhalten und die militärischen Aufträge erfüllen zu können.

Mir ist bewusst, dass die hier punktuell zusammen getragenen Befunde zur Lage ein äusserst negatives Weltbild abgeben. Natürlich gibt es auch einige positive Entwicklungen. Um für die Zukunft, vor allem zum Wohle der heutigen und nachfolgenden Generationen, in allen Fällen gewappnet zu sein, sollten wir aber alle realistisch bleiben, die gegenwärtigen negativen Entwicklungen genau verfolgen und auf eine konstante, solide und glaubwürdige Verteidigungspolitik setzen.

Selbst die Vereinten Nationen erklären in einem Auszug^[33] des Berichts des Gremiums für Bedrohungen, Herausforderungen und Änderung: «Militärische Gewalt, legal und ordentlich angewendet, ist eine unerlässliche Komponente eines jeden durchführbaren Systems von kollektiver Sicherheit [...]»

Es ist anzunehmen, dass in den kommenden Jahren die schwerwiegenden Konflikte vor allem am äusseren Rand Europas bzw. am Rand unserer Wohlstandszone entstehen bzw. fortbestehen. Die Schweiz dürfte damit vorderhand nicht direkt konfrontiert sein. Allerdings haben wir jederzeit mit den indirekten Folgen durch solche Konflikte zu rechnen, wobei ein Ausgreifen derselben auf die Schweiz angesichts der fortgeschrittenen Globalisierung gut vorstellbar, aber schwer einschätzbar ist. Einzig sicher ist – dies zeigen Beispiele der letzten Jahre - dass terroristische Angriffe oder Sabotageakte verheerende Auswirkung auf die Stabilität eines Landes, auch in Europa, haben können. Wieso sollte die Schweiz hier eine Sonderstellung einnehmen?

Die globale Entwicklung der Sicherheit ist seit 1989 nicht besser geworden, im Gegenteil. Die Destabilisierung vieler Länder durch Kriege, Konflikte niedriger Intensität, durch erhöhte und organisierte Kriminalität, durch den raschen Klimawandel sowie durch zunehmende Ressourcenknappheit verstärkt diesen Trend.

7.1. Die Armee als Versicherung und letztes Mittel

Natürlich beginnt eine haltbare Verteidigungspolitik bei einer nachhaltigen Aussenpolitik und ehrlichen Einschätzung von momentanen und zukünftigen Entwicklungen. Dabei muss auch eine militärische Komponente der Sicherheitspolitik als letztes Mittel bestehen bleiben. Dies für den Fall, dass die präventiven Mittel versagen oder Abkommen unerwartet gebrochen werden. Die Armee muss ihre Grundaufträge stets erfüllen und das entsprechende militärische Wissen erhalten können.

Die Armee ist unsere einzige Möglichkeit, auch Gefahren und Bedrohungen zu bewältigen, wenn zivile Sicherheitsorgane versagen. Sie ist unser einziges und stärkstes Mittel, einem bewaffneten Konflikt dicht unter- und weit oberhalb der Kriegsschwelle entgegenzuwirken und die Schweizer Bevölkerung im Ausnahmezustand zu schützen. Deshalb muss sie auch in Zukunft erhalten bleiben.

Die Armee kann als eine Versicherung für die Schweiz und deren Bevölkerung betrachtet werden. Diese Versicherung bezweckt, ungeplante und unvorhersehbare Krisen bewältigen und Risiken absichern zu können. Folgendes Gedankenspiel: Angenommen, Sie sind gesund, waren seit Jahren nicht mehr krank und es bestehen keine Anzeichen auf eine

bevorstehende Krankheit. Ferner gibt es auch in unmittelbarer Umgebung keine Anzeichen von vermehrten oder sich ausbreitenden Krankheitsfällen. Würden Sie deswegen Ihre Krankenversicherung oder die medizinische Versorgung in Ihrer Umgebung auflösen?

Der Voranschlag^[34] für das Verteidigungsbudget der Schweiz im Jahre 2009 liegt mit ca. vier Milliarden Franken bei 0,8% der Gesamtausgaben des Bundes. Ist es Ihnen nicht wert, dass dieser Versicherungsbetrag und verhältnismässig kleine Teil unserer Steuern in eine abgesicherte Zukunft für Sie, Ihre Kinder und Kindeskiner investiert wird?

7.2. Der Weg zum Frieden

Einige Findige, die mit der Literatur von Immanuel Kant vertraut sind, werden sich nun sagen: Gemäss Kant wird genau durch diese *Versicherung* die Krankheit produziert. Aber genau hier scheiden sich die Geister zwischen Kant und mir.

Streitkräfte sind Mittel zum Zweck.^[35] Kriege haben ihren Ursprung nicht in der Armee, sondern in einer missglückten Politik und einem unglücklichen Volk. Ich meine, dass die wirkliche Gesundheit, oder wie zuvor der absolute Frieden und Weltfrieden genannt, nicht aus der Abschaffung dieser Versicherung resultieren kann. Vielmehr wäre eine weltweite eintretende, Kultur und Völker umfassende Epiphanie – ich nenne es kollektive Offenbarung und Überzeugung der Menschheit – notwendig, um die *Produktion der Krankheit* zu verhindern: alle Menschen müssten von einem Tag auf den anderen an den Frieden glauben und diesen Glauben sofort umsetzen. Nur wenn diese Erkenntnis alle Menschen auf der Welt zum gleichen Zeitpunkt erreicht, können zukünftige *Krankheitsausbrüche* bzw. Konflikte ausgeschlossen werden.

Ein weiteres Gedankenspiel zur Erklärung meiner Sicht: Sie stehen inmitten einer Menschenmenge mit Ihrer Familie und Ihren Freunden. Sie und Ihre Bekannten sind umgeben von Menschen. Die meisten davon tragen eine Waffe auf sich. Einige dieser bewaffneten Personen zielen gegenseitig auf sich, einige drohen einander und ab und zu fallen sogar Schüsse. Auch Sie tragen eine Waffe zum Schutz, obwohl Sie in die Konflikte Ihrer Umgebung noch nicht involviert wurden und als neutral gelten. Ich frage Sie: würden Sie als Erster Ihre Waffe ablegen bzw. *abschaffen*? Obschon ich im Sinne von Immanuel Kant an den Frieden glaube, würde ich die Waffe erst ablegen, wenn ich die Gewissheit hätte, dass alle anderen die gleiche Erkenntnis erlangt haben und zusammen mit mir ihre Waffen ablegen würden. Dies ist ein reiner Reflex, welcher der Mensch in sich trägt, zum Schutz seiner Angehörigen und seiner Selbst. Die Überlegung mag philosophisch nicht vertretbar erscheinen, aber ich würde behaupten, dass jeder in dieser *kompakteren und übersichtlicheren Situation einer Bedrohung* instinktiv gleich handeln würde.

Mit anderen Worten dürfen wir Schweizer die Armee, unser stärkstes sicherheitspolitisches Instrument, nicht aufgeben, um vermeintlich den Weltfrieden zu fördern. Vielmehr kann unser Beitrag an den Frieden geleistet werden, indem wir auf eine starke Aussenpolitik setzen und uns in Kooperation mit anderen friedensfördernden Nationen an der Stabilisierung schwacher oder zerstrittener Länder beteiligen.



[15]

8. Schlusswort

Das Schweizer Stimmvolk wurde aufgrund der Initiativen der Armeegegner bereits zweimal zur Frage über eine Abschaffung der Armee an die Urne gerufen. Zweimal hat das Schweizer Volk deutlich gezeigt, dass es eine Armee befürwortet. Wobei im Jahr 2001, in der letzten dieser Volksabstimmungen^[36] zur «Initiative für eine glaubwürdige Sicherheitspolitik und eine Schweiz *ohne* Armee» der Grossteil der Schweizer Bevölkerung mit 78.1%, diese Vorlage überwältigend abgelehnt und gezeigt hat, dass eine glaubwürdige Sicherheitspolitik nur *mit* einer Armee funktionieren kann. Es gibt neben dem Krieg viele andere Bedrohungsformen und besorgniserregende Entwicklungen, die belegen, dass nur eine Armee als zwingend notwendiges Mittel und als ultima ratio letztlich eine existenzsichernde schweizerische Sicherheit gewährleisten kann.

Mir ist klar, dass die jetzige Armee aufgrund verschiedener Ereignisse und wegen Führungsfehlern in die Kritik geraten ist und weiter geraten wird. Aber ist dies wirklich ein vernünftiger Grund, um die Armee abzuschaffen? Die jetzige Armee hat viele Aufgaben und nimmt diese – von uns Schweizerinnen und Schweizern manchmal unerkannt – sehr erfolgreich wahr. Auch ich bin der Meinung, dass der Zustand der Armee unbedingt verbessert werden muss. Nur eine bessere Armee wird letzten Endes den guten Ruf und das Vertrauen der Bevölkerung bewahren bzw. zurückgewinnen können. Allerdings muss sie, um die vorgegebenen Ziele erreichen zu können, über genügend Mittel verfügen.

Wie die Armee in Zukunft auch ausgelegt sein wird: Der Grundgedanke, die Existenz einer schweizerischen Armee, muss für eine sichere Zukunft der heutigen und kommenden Generationen der Schweiz erhalten bleiben und gepflegt werden.

[33]United Nations Report of the High-level Panel on Threats, Challenges and Change 2004 (S.75). Engl. Originaltext: «Military force, legally and properly applied, is a vital component of any workable system of collective security [...]» <http://www.un.org/secureworld/report2.pdf>

[34]Voranschlag für das Jahr 2009 der Eidg. Finanzverwaltung (S.17) http://www.efv.admin.ch/d/dokumentation/downloads/themen/bundesfinanzen/voranschlag/2009/VA1_FBE-d.pdf

[35]Erstmals so definiert von Carl von Clausewitz in der Schrift «Vom Kriege»

[36]Die Resultate der Volksabstimmung können abgerufen werden unter <http://www.admin.ch/ch/d/pore/va/20011202/index.html>

[15]Militärischer Einsatz mit Wachhund.